Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 39

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 24. SEPTEMBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 39

Seelsorge an der Gesellschaft

Die vielen, sich gleichsam überstürzenden Errungenschaften auf technischem, wissenschaftlichem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete, dazu die umstürzenden Ereignisse der beiden letzten Kriege, welche auch auf die Schweiz nicht ohne Einfluß geblieben sind, brachten und bringen heute noch eine ungeahnte Umstellung des Lebensrhythmus und damit auch des religiösen und sittlichen Lebens mit sich. Diese Tatsache läßt die Pastoration nicht unberührt. Was ist begreiflicher, als daß auch auf kirchlichem Gebiet, wie Kirchenmusik und -gesang, Kunst und Liturgie, Lehrfach, Erziehung und Seelsorge Fragen aufgeworfen, Anregungen gemacht und Neuerungen erstrebt werden, die heute nicht diskussionslos übergangen werden dürfen. Vorurteilslos und sachlich, immer geleitet von theologischem Wissen und Gewissen, vom Geist des Glaubens und der Liebe zur Kirche und eigener Verantwortung wird der Priester dazu Stellung nehmen, gemäß der Weisung Papst Pius' XII.: «... daß jene sich irren, die in maßloser Neuerungssucht die Unveränderlichkeit der Kirche verletzen, aber auch andere sich nicht weniger täuschen, welche die Kirche in einer unfruchtbaren Unbeweglichkeit erstarren lassen möchten» *. Das paulinische Wort hat hier Geltung: «Alles aber prüfet, was gut ist, behaltet» (Thessal 5, 21).

Die bekannte Wiener Monatsschrift für alle Bereiche priesterlicher Reich-Gottes-Arbeit, «Der Seelsorger», hat in einem Sonderheft vom Oktober 1958 ein heute vielumstrittenes pastorelles Problem in neuartiger und gewagter Auffassung zur Diskussion gestellt: «Seelsorge an der Gesellschaft? Gedanken eines Laien zu zeitgemäßen Formen der Seelsorge.» Wie der Herausgeber, Dr. Karl *Rudolf,* in einem Vorwort bemerkt, hat sich der Verfasser, Franz *Fischer,* seit Jahren mit diesem Problem befaßt und mit Priestern und Laien darüber gesprochen. Von der Fülle der lose zusammengestellten und in hundert Wendungen sich wiederholenden Gedanken sei das Hauptproblem, die Heimholung der der Kirche entglittenen modernen Gesellschaft und die Erneuerung der christlichen Welt auf massenpsychologsichem Wege, in einem geschlossenen Gedankengang zusammengestellt und dazu Stellung genommen.

Zu den Darlegungen des Verfassers möchten wir zum vornherein unsere Vorbehalte angemeldet haben. Zu berücksichtigen ist, daß der Verfasser in erster Linie österreichische, dann aber auch schweizerische Verhältnisse im Auge hat.

Seelsorge an der Gesellschaft durch massenpsychologische Beeinflussung

Der Mensch als Teil und Glied der Gesellschaft untersteht als seelisch-soziales Wesen dem Einfluß der öffentlichen Meinung und sozialen Moral. Der Durchschnittsmensch kann sich selbst keine Grundsätze geben und ist auf den religiösen und moralischen Halt der Umgebung, die öffentliche Meinung und soziale Moral angewiesen und benötigt als Gegengewicht gegen seine erbsündige Belastung und persönliche Schuld einen erzieherischen Zwang und Druck, ohne den es meist zur sittlichen Verwilderung kommt. Findet dieser seinen Halt nicht in der religiösen Gesellschaft, so gerät er in den Sog der religiös indifferenten und damit meist areligiösen «Massenseele». So geht heute der größere Teil der religiösen Jugend in Betrieben und Schulen, Kasernen usw. vom 18. Lebensjahre an als Opfer des Milieus dem religiösen Leben verloren.

Die massenpsychologische Gesetzmäßigkeit spielt in der heutigen Zeit der Auflehnung und Auflösung eine so verhängnisvolle Rolle wie noch nie zuvor: Auf Grund experimenteller Erfahrung erliegen $^4/_{12}$ widerstandslos dem massenpsychologischen Druck, $^5/_{12}$ nach leichtem Widerstand und nur $^3/_{12}$ widerstehen eine Zeitlang. Der Zürcher Statistiker Dr. *Senti* stellte fest, daß das Milieu stärker sei als die Religion, daß $^1/_3$ des Schweizervolkes von Fabrik, Weekend, Fußball, Radio und öffentlicher Meinung beherrscht sei und sich das Milieu noch zusehends verschlechtere. In der Ehescheidung stehe die Schweiz von allen Ländern der Welt an vierter Stelle. Von 900 000 schweizerischen katholischen Industriearbeitern würden nur 15 bis 20 Prozent praktizieren, während jährlich 40 Millionen Franken für Kinokarten ausgegeben würden. Das Milieu und die öffentliche Meinung sei für den Durchschnittsmenschen so stark, daß sich ihr auf die Dauer keiner entziehen oder ihr widerstreben könne.

Diese massenpsychologische Wirkung wird heute mächtig begünstigt durch die Errungenschaften der modernen Technik: Presse, Rundfunk, Film, Fernsehen, Propaganda, Reklame, Verkehr, Großbetrieb, Wirtschaft, Gesellschaftsleben usw. Ohne Befolgung der massenpsychologischen Gesetze, die in der Pastoraltheologie leider noch zu wenig bekannt und gewürdigt seien, könne die heutige, abgeirrte Gesellschaft nicht mehr heimgeholt werden. Die Folgen ihrer Mißachtung seien pastorelle Fehlschläge, Kraftvergeudung, Enttäuschung und verfehlte Experimente (französische Arbeiterpriester). Pastorelle Abhilfe könne nur von der Seelsorge an der Gesellschaft her kommen, von einem ge-

* *Lombardi,* Pio XII per un Mondo Migliore «Heilslehre der Kirche» 1401. (Paulusverlag, Freiburg/Schweiz.)

AUS DEM INHALT

Seelsorge an der Gesellschaft
Nochmals: Sacramentum Mortis
Liturgische Kommission der Schweiz
Berichte und Hinweise
Moraltheologische Miszelle
Abbau und Aufbau
Im Dienste der Seelsorge
Cursum consummavit
Kurse und Tagungen
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

meinschaftlichen Lebensraum, der den Einzelnen aufnimmt, ihn durch das Beispiel der Gebildeten und Führer und durch die öffentliche Meinung und Moral massenpsychologisch beeinflußt und religiös umwandelt (Sozialseelsorge von oben nach unten), während die Pastoration von Mensch zu Mensch (Individualseelsorge von unten nach oben), die sich auf den Kirchenraum, den Gottesdienst, den Hausbesuch, den religiösen Unterricht und die kirchlichen Vereine und Organisationen beschränke, dem alles durchdringenden Milieu machtlos gegenüberstehe.

Geschichtlicher Beweis

Die Geschichte der beiden pastorellen Methoden zeige, daß die Kirche niemals in der Lage gewesen sei, nur durch die Anwendung der individuellen Seelsorge von unten nach oben, ein ganzes Volk zu verchristlichen und eine neue Kultur aufzubauen. Das war nur möglich durch die massenpsychologische Wirkung der Sozial-Seelsorge von oben nach unten. Der Verfasser verweist auf das Urchristentum, das nur die Methode von unten nach oben kannte und es im Römischen Reiche bis zum Jahre 313 nur zu einer Minderheit von kleinen Leuten und rechtlosen Sklaven brachte, während es sich durch die Bekehrung des Kaisers Konstantin zur Massenreligion entwickelte. Durch die massenpsychologische Auswirkung der kaiserlichen Macht und des öffentlichen Ansehens ist die fast verschwindende christliche Minderheit zur Stellung einer mächtigen Weltreligion aufgestiegen. Auch im Mittelalter schuf der «sakrale Staat» kraft massenpsychologischer Gesetzmäßigkeit, trotz einer primitiven Seelsorge, eine christliche Welt und ein religiöses Klima, während in Indien eine Missionsarbeit von 2000 Jahren es nie über das Ausmaß einer Sekte bringen konnte, eben weil sich nie ein Herrscher bekehrte und sich der Einfluß der öffentlichen Meinung nie zu Gunsten des Christentum kehrte. «Das gleiche Los hätte das Christentum im Römischen Reiche und im Abendlande erlitten, wenn es keinen Konstantin, Theodosius und Chlodwig gegeben hätte und wenn es stets auf die Methode von unten nach oben allein angewiesen geblieben wäre.»

Das Versagen der Seelsorge in der Gesellschaft macht die Seelsorge an der Gesellschaft notwendig

Da seit der Reformation der schützende und fördernde massenpsychologische Einfluß der Fürsten und des Staates für die Kirche größtenteils verlorengegangen war und die Religion zur «Privatsache» wurde, vermochte auch die Seelsorge in der Gesellschaft von unten nach oben den immer wachsenden «stillen Abfall» in der Kirche nicht mehr zurückzuhalten. Auch die heutigen üblichen Formen der organisatorischen Zusammenfassung der Gläubigen, die ohnehin nur auf die Frommen und Frömmsten zugeschnitten sei, komme als Instrument einer Seelsorge an der Gesellschaft zur Heimholung der der Kirche entglittenen Gesellschaft nicht in Betracht, auch nicht die «Katholische Aktion», deren Einfluß nach statistischen Erhebungen in einer Wiener Pfarrei höchst gering sei, bestehe sie doch zu 75 Prozent aus Kindern und jungen Menschen bis zum 16. Lebensjahr. Die sehr zahlreichen Versager unter den katholischen Abiturienten bestätigen, daß die Umwelt und ihre Gesetze auch über die religiöse Schule hinweggehe. Die einstigen kirchlichen Vereine und katholischen Organisationen besonders auf dem Gebiete der Jugendbewegung, die früher mehr oder weniger eine massenpsychologische Funktion ausübten, hätten im letzten Kriege versagt und könnten nicht mehr als Träger einer Seelsorge an der Gesellschaft angesprochen werden.

Seit der Glaubensspaltung sei sodann in der Kirche ein pastoreller Individualismus und Spiritualismus festzustellen: Ein Individualismus, der die Gesellschaft nur als Summe der Einzelmenschen auffaßt und nicht als lebendige Gemeinschaft, der die massenpsychologischen Wirkungen der Gemeinschaft verkennt und nur eine Einzelseelsorge von Mensch zu Mensch und nicht eine Seelsorge an der Gemeinschaft kennt. «Diese Auffassung sieht das Problem überhaupt nicht, das darin besteht, daß auf Grund der Wechselbeziehungen zwischen Einzelseele und Massenseele eine Bekehrung der Einzelseele unwahrscheinlich ist, solange sie nicht durch die Massenseele auf die Bekehrung disponiert wird. Man ignoriert die Existenz einer massenpsychologischen Gesetzlichkeit und man gaukelt sich die Illusion einer seelischen Unabhängigkeit des Menschen vor.» Ebenso mache sich in der Kirche der Einfluß eines pastorellen Spiritualismus geltend, der die Anwendung weltlicher Mittel und Organisationen für geistliche Zwecke ablehne.

Individualismus und Spiritualismus hätten sich in der Kirche auch sehr nachteilig ausgewirkt in den vielen pastorellen Versagern, in der Einbuße des Christentums als Massen- und Volksreligion, in der persönlichen Einstellung der meisten Priester und Laien, im Fehlen einer lebendigen religiösen Gemeinschaft und durchschlagender Organisationen, in der Ungeeignetheit vieler pfarreilicher Institutionen, im Verlust der Jugend vom 18. Lebensjahr, in der vergreisten, verkindeten und verfeminisierten Pfarrei, der keine Form- und Prägekraft mehr innewohne, in ihrem Unvermögen, eigenständige, schöpferische, vollverantwortliche und volleinsatzfähige christliche Persönlichkeiten und eine sittlich-religiöse Elite heranzuziehen, in der Unkenntnis der wichtigsten, natürlichen und massenpsychologischen Gesetzmäßigkeiten, im Mangel an Verständnis für die Situation der Laien in einer entchristlichten Umwelt usw. Von einem solchen Pfarrvolk, das sich auf Priesterschaft, kirchliche Organisation und individualistische Pastoration stützt und in ihrer Tätigkeit auf den Kirchenraum, das Priesterwort, gelegentliche Veranstaltungen und seltene Großkundgebungen beschränkt und den Raum der Welt und des Alltags unberücksichtigt läßt, kann die Bekehrung und Heimholung der abgefallenen Massen nicht ausgehen. Dazu brauche es andere Methoden. Die Gesellschaft kann nicht durch eine Pastoration von Mensch zu Mensch, ohne Hilfe und Einfluß der Gesellschaft, bekehrt werden. Die Ausschaltung der Pfarrseelsorge in gesellschaftlicher und massenpsychologischer Hinsicht macht

die vollmündigen, christlichen Brudergemeinschaften

als Gegengewicht der massenpsychologischen Wirkung des Milieus notwendig. Sie sind der Träger der «Seelsorge an der Gesellschaft», die von der Außenwelt und der öffentlichen Meinung her den Einzelnen erfassen und beeinflussen. Der Weltchrist, der mit der Pfarrei nur lose in Verbindung steht und sich allein und isoliert einer unchristlichen und entsittlichten Welt gegenübersieht, steht in seiner Ohnmacht und Aussichtslosigkeit in höchster Gefahr, sich mit der Welt zu assimilieren und von der Kirche abzufallen. Priester und Ordensleute stehen da in einer unvergleichlich bessern Situation, indem sie von der Gemeinschaft behütet sind und mit der Welt nur in ungefährlichen Randzonen in Berührung kommen. Die Bewährung der Priester und Ordensleute, wie das Versagen der Weltchristen ist wiederum in einem gewissen Grad massenpsychologisch durch die Gemeinschaft und das Milieu begründet.

Das Abgleiten der Weltchristen kann also nur durch den Aufbau einer eigenständigen und eigengesetzlichen katholischen Welt verhindert werden. Die christliche Brudergemeinschaft übernimmt diese Aufgabe, indem sie den Weltchristen vom negativen, massenpsychologischen Einfluß der Umwelt und der öffentlichen Meinung abschirmt. Festgefügte, lebendige christliche Gemeinschaften mit einer geschlossenen Moral, ähnlich wie sie Priester und Ordensleute besitzen, sind auch für den Einzelchristen von existenzieller Bedeutung. So würde der Weltchrist zum vollgültigen Partner des Priesters und zum eigentlich einzigen Apostel der Kirche in der modernen Welt, wenn ihm die Kirche ähnliche Entwicklungsmöglichkeiten und Lebensbedingungen in religiös-

sittlicher Hinsicht bieten würde, wie den Priestern und Ordensleuten.

Leiter der Seelsorge an der Gesellschaft ist der Gebildete

Wie der Abfall von der Kirche, der Religion und Gott von den Universitäten und Gemeinschaften der Gelehrten, der Philosophen, Juristen, Schriftstellern, Professoren usw. ausgegangen ist und auf den Adel und das Großbürgertum und schließlich auf die Arbeiterschaft übergegriffen und sich in massenpsychologischer Gesetzmäßigkeit nach unten fortgesetzt hat, so soll die Zurückführung der entglittenen Gesellschaft auch wieder von den Gebildeten ausgehen, indem sie die christlichen Bruderschaften leiten und den Priester entlasten durch die Übernahme gesellschaftlicher, massenpsychologischer Funktionen: wie z. B. die Beratung der Gläubigen in Fragen der Familienerziehung, des Familienlebens und öffentlicher Angelegenheiten, Eheanbahnung, Pflege der Familienkultur, Freizeitgestaltung, Pflege des Laienspiels, Volksmusik, Gesang, Sport, Wandern, Gewinnung der Außenstehenden, Werke der Nächstenliebe, Karitas, Hilfsmaßnahmen und Sammlungen, Presse und Schrifttum usw. Der Priester würde dadurch frei für seine eigentlichen religiösen Aufgaben, während der Laie die in die Welt hinausragenden religiösen Gemeinschaften und Lebensräume als Vorfeld der abgefallenen Massen betreut.

So wird der Gebildete, der einst die Massen massenpsychologisch von Christus weggeführt hat, der eigentlich geistige, politische und letztlich auch religiöse Führer der der Kirche entglittenen Gesellschaft. Die Seelsorge, die christliche Gemeinschaft und katholische Welt sind auf ihn als Führer angewiesen. «Der Priester muß sich bewußt sein, daß er bei jedem Schritt außerhalb des kirchlichen Bereiches auf die Unterstützung durch den mündigen und gebildeten Weltchristen angewiesen ist, wenn er nicht ganz fruchtlos arbeiten will.»

Seelsorge an der Gesellschaft durch den Laien wird Voraussetzung der Seelsorge in der Gesellschaft durch den Priester

Der Laie leistet als Wissenschaftler, Techniker, Beamter, Arzt, Lehrer usw. der Öffentlichkeit oft hervorragende Dienste. Damit er aber auch auf religiös-kirchlichem Gebiete nicht versage, sondern sich auch da als Führerpersönlichkeit und vollwertigen Laienapostel bewähren kann, ist für ihn eine entsprechende Entfaltungs- und Bewährungsmöglichkeit notwendig, wie sie für Priester und Ordensleute selbstverständlich ist. Der Verfasser glaubt, daß in jeder der 3000 österreichischen Pfarreien Dutzende bis Hunderte von Christen leben, die über das Mittelmaß hinausstreben und als vollgültige Laienapostel und Führer in ihrem Lebensbereich daständen, wenn sie von der heutigen Pfarrei erfaßt würden. Sonst aber führen sie ein verkümmertes Schattendasein, weil sie neben dem Pfarrer und seiner vergreisten, verkindeten und verfeminisierten Gläubigenschar keinen Raum zur Entfaltung und Betätigung fänden.

Das erste, was für den Neuaufbau einer christlichen Welt zu tun wäre, sei eine Sammlung der Tatchristen und Idealisten, um sie mit einem begeisterten katholischen Sendungsbewußtsein für den Neuaufbau der katholischen Welt zu erfüllen. Da die Pfarrei dazu unfähig sei, wird diese Bildung von überpfarreilichen Einrichtungen und Institutionen ausgehen müssen, die ihrerseits wiederum von einer leistungsfähigen Zentrale geleitet werden. Der demütig dienende Priester soll nach soziologischen und massenpsychologischen Gesetzen geeignete Führerpersönlichkeiten ausfindig machen, die aber «nur auf der Ebenbürtigkeit, der gesellschaftlichen Gleichstellung und Einschätzung gewonnen und herangebildet werden können», wobei Vertrauen, gegenseitiger Takt, ein gesundes, natürliches Verhältnis, männliche Kameradschaft, eine gewisse demütige Bescheidenheit und Zurückhaltung auf seiten des Priesters, echte Bruderliebe, gegenseitiges Dienen und Anerkennen von entscheidender Bedeutung sind. So baut sich der Priester eine leistungsfähige Gemeinschaft und natürliche Grundlage für seine Seelsorge auf. «Denn nur über den Gebildeten kann das Christentum an den Durchschnittsmenschen und die Masse herangetragen werden. Und nur durch die Gemeinschaft kommt der Seelsorger wieder an den Einzelnen heran.» Die Idee der Verfasser ist also: Selbständige u. eigenverantwortliche Seelsorge an der Gesellschaft durch den Laien, und zwar durch den Gebildeten, ist Voraussetzung der Seelsorge in der Gesellschaft durch den Priester.

In einer Fortsetzung wollen wir zu diesem Laienpostulat Stellung nehmen, im Besondern über Massenpsychologie und Christentum, Seelsorge, Laienapostolat und kirchliche Organisationen. Wer sich um dieses brennende Seelsorgsproblem wirklich interessiert, ist ebenfalls zur Diskussion eingeladen. *A. G.*

(Fortsetzung folgt.)

* *Lombardi*, Pio XII per un Mondo Migliore, «Heilslehre der Kirche», 1401 (Paulus-Verlag, Freiburg, Schweiz).

Nochmals: Sacramentum Mortis

(Schluß)

Eine «besondere Erleuchtung»?

Zweitens, zu dem letztgenannten Gegenargument. Die Erwiderung behandelt die Endentscheidungshypothese, als ob sie eine besondere Erleuchtung im Tode implizieren würde und sagt, daß dies eine «deus ex machina»-Lösung sei. Diese Bemerkung geschieht in folgendem Zusammenhang. Man hat mir zuerst das Recht zugestanden, mich an die Forderung des hl. Thomas zu halten in dem Punkt, wo er sagt, zum Heil sei ein ausdrücklicher Glaube an den menschgewordenen Gottessohn unumgänglich notwendig. Wie wir wissen, hielt Thomas von Aquin an dieser seiner Ansicht so stark fest, daß er meinte, ein Mensch, der noch nie etwas über Jesus Christus gehört hatte, würde diese Kenntnis notfalls durch eine unmittelbar-innere Offenbarung erhalten. Ich machte nur die Forderung von Thomas von Aquin zu eigen, widersprach ihm aber, indem ich sagte, eine spezielle Offenbarung Gottes sei eine «deus ex machina»-Lösung. Es ist klar ersichtlich, warum ich eigentlich dieses außerordentliche Eingreifen Gottes für nötig erachte. Ersetzt man nämlich die thomasische «unmittelbare Erleuchtung» durch die Endentscheidungshypothese, so versteht man, daß es zur Konfrontierung eines jeden Menschen mit Christus keiner besonderen Offenbarung bedarf, da diese Konfrontierung im Tode notwendigerweise geschieht, d. h. aus der Natur der Sache hervorgeht. Der Opponent hat daraufhin behauptet, der Endentscheidungshypothese hafte der gleiche «deus ex machina»-Charakter an, da in ihr auch eine besondere Erleuchtung der menschlichen Seele notwendig sei. — Es scheint mir, daß man darauf besteht, die Endentscheidungshypothese als eine Art von «Erleuchtungshypothese» aufzufassen, etwa nach der Art von de la Marne oder Klee. Das ist sie aber nicht. Die Theologie und die Philosophie haben doch seit Klee einige Fortschritte gemacht. Sie erlauben uns jetzt, viel weiter zu greifen, als er es tat, und manche seiner Fehler nicht mehr zu begehen. Die Endentscheidungshypothese bedarf einer besonderen Erleuchtung Gottes im Moment des Todes nicht. Warum? Wenn der Mensch schon durch seinen geistigen Wesensdynamismus in jeder seiner Existenzregung von vornherein übernatürlich auf eine Vereinigung mit Gott hinstrebt, und wenn — wie wir es annehmen — der gleiche Mensch im Tode der Totalität seines Geistesdynamismus entgegengestellt wird, dann braucht man ja gar keine «besondere» Erleuchtung im Tod. Dann wird das übernatürliche Licht, das den menschlichen Geist ständig geheimnisvoll umgibt und ohne das der Mensch als konkret-historisches Wesen nicht gedacht werden könnte, ohne in seinem Wesen zer-

stört zu werden, im Tode dem Menschen total bewußt. Soll der menschliche Geist noch darüber hinaus — wie ein anderer Aspekt der Endentscheidungshypothese uns zu verstehen gibt — in den Weltgrund eingestiftet werden, in die Sphäre also, von woher das ganze Universum Gott entgegenharrt, um in die Herrlichkeit der Gotteskinder hineingenommen zu werden, dann ist es nicht sehr schwer zu verstehen, wieso der Mensch ohne «spezielle» Erleuchtung, einfach durch die bewußte Erfahrung des Erleuchtetseins der menschlichen Existenz Gott gegenüber gestellt wird. Dieses Erwachen zur Gegenwart Gottes (die sich durch das «Signum» des menschlichen Wesensdynamismus und das des Weltgrundes manifestiert) wäre somit — wie ich schon in meinem Artikel wörtlich sagte — «kein künstliches, außerordentliches und wunderbares Eingreifen Gottes in die Menschenseele, sondern ein durch das Zum-Tode-Sein des Daseins mitgegebenes und für jeden Menschen gültiges Ereignis».

Ein ganz «bedenklicher» Artikel

In dem Gegenartikel wird die Veröffentlichung meines Versuches bedauert, ja, man hält sie für «geradezu bedenklich», und zwar wegen ihrer praktischen Konsequenzen. Wenn der Mensch — so führte man aus — «sich erst im Augenblick des Todes endgültig zu entscheiden hat, haben dann die Mahnungen der Heiligen Schrift zur ständigen Wachsamkeit noch eine praktische Bedeutung? Werden dann die Menschen nicht allzu leicht versucht sein, die Bekehrung auf diesen Zeitpunkt zu verschieben?» Nun, wir alle wissen aus schmerzlicher Erfahrung, wie unberechenbar die menschliche Dummheit sein kann. Man predigt die Verehrung der Mutter Gottes und der Heiligen und sieht nachher mit Erschrecken, was für Abirrungen man damit bei manchen ausgerichtet hat. Man gibt die Sakramentalien, man vollzieht die Segensgebräuche der Kirche und man leistet bei gar vielen dem Aberglauben Vorschub. Man doziert in der Sakramentenlehre die «ex-opere-operato»-Wirksamkeit, und plötzlich entdeckt man, daß manche daraus sich eine magische Auffassung der Sakramente zurechtgelegt hatten. Aber darum hören wir nicht einfach auf, diese Wahrheiten den Leuten vorzulegen. Das gleiche gilt — mutatis mutandis — auch von der Endentscheidungshypothese. Soll wirklich diese Hypothese die Menschen zu bedenklichen Leichtfertigkeiten verleiten? Ich glaube, wenn so etwas geschieht, dann ist das kein Fehler der Hypothese, sondern ein Fehler der Darstellung. Denn die Endentscheidung im Tode steht doch in enger Beziehung zu dem vorhergehenden Leben. Sie erwächst aus den Entscheidungen des Lebens, zugleich steht sie aber beurteilend über ihnen. Wenn man natürlich, fälschlicherweise, nur ihre zweite Funktion betont, kann der Eindruck entstehen, als ob die Bedeutung der Lebensentscheidungen herabgemindert würde. Dagegen, wenn man klar genug betont, daß die Endentscheidung in jedem Akt des menschlichen Lebens vorgeübt wird, daß selbst die ganz unbedeutend erscheinenden menschlichen Taten, die vielleicht vorerst mit einer sittlichen Entscheidung nur wenig zu tun haben, insofern sie geistige Akte sind, die letzte Stellungnahme vorverwirklichen, dann erhalten die Mahnungen zur Bekehrung eine neue, ja vielleicht außerhalb der Endentscheidungshypothese nicht genug betonte Dringlichkeit. Die Vorübung der Endentscheidung ist ja geradezu die Definition der Existenz, des Seins-zum-Tode. Dadurch versteht man, warum gerade die kleinsten, ganz unmerkbaren und unbemerkten Teilentscheidungen eines Lebens, aus denen langsam sich eine Lebensrichtung und ein Lebensstil zusammenstellt, aus dem Gesichtspunkt des ewigen Lebens von höchster Bedeutung sind. Dadurch kann die Endentscheidungshypothese eine neue moralische Feinfühligkeit erzeugen und die moralische Wachsamkeit bis zu den kleinsten Akten des menschlichen Daseins erstrecken lassen. Der Leser hat sicherlich schon bemerkt, daß die Endentscheidungshypothese eigentlich nicht dazu da ist, durch heruntergeschraubte Forderungen den Menschen das Heil leichter zu machen. Übrigens ist es ganz gegenstandslos zu behaupten: wenn die Endentscheidungshypothese stimmen würde, müßten eigentlich alle Menschen in den Himmel kommen, da niemand so verwegen sein könnte, in vollem Bewußtsein und bei klarster Einsicht sich gegen Gott zu entscheiden. Spricht Jesus Christus nicht von «Legionen» gefallener Engel? Sie haben bei ihrer Entscheidung gerade das gemacht. — Anderseits vermag die Endentscheidungshypothese den Begriff der Todsünde voll zu revalorisieren und sie wiederum in die Sphäre des Geheimnisses zurückzubringen. Eine überaus große Zahl der Dogmatiker hat nämlich heute den Eindruck, daß der Begriff der Todsünde in den Händen der Moralisten zu «flach», zu «erklärbar» und zu «ermeßbar» geworden ist. Wenn es nämlich wahr ist (und das Konzil von Trient versichert uns darüber), daß niemand von uns in seinem Leben sagen kann, ob er sicher im Stand der Gnade ist, dann läßt sich diese Aussage auch umkehren, das heißt, man kann sagen, daß niemand in seinem Leben sicher sein kann, ob er wegen seinen Sünden nicht mehr im Stand der Gnade ist. Unser ganzes Gnadenleben bleibt während unseres Lebens ein Geheimnis Gottes. Darum weigert sich die Kirche, etwas darüber auszusagen, ob ein Einzelner in seinem Leben wirklich so endgültig mit Gott gebrochen hatte, daß er darum mit der ewigen Verwerfung in der Hölle büßen muß («Ecclesia de occultis non judicat»). Daher kann die «schwere Sünde» der Moralisten nicht einfach und ohne weiteres mit der «Todsünde» der Dogmatiker identifiziert werden. Die erste gehört zum Bereich des Phänomenalen (das heißt dorthin, wo der Einzelne und die Kirche Zugang hat und beurteilen kann, ob gewisse Akte des Menschen ihrer Erscheinungsqualität nach in die Richtung einer totalen Abkehr von Gott hinzielen), die zweite aber zum Bereich des vor allen Menschen selbst vor dem Aktsubjekt geschlossenen Noumenalen (das heißt, zum Bereich, wo tatsächlich die Abkehr von Gott stattfindet). Die erste Offenbarung der Todsünde, und damit die erste Möglichkeit einer total-personalen Auseinandersetzung mit ihr, wäre erst das Ende des Lebens, der Tod. Wie man sieht, gründet unsere existenzielle Heilsunsicherheit und damit die Forderung der Wachsamkeit viel tiefer als eine bloße Befürchtung von einem unerwarteten «Parzenschnitt». Damit ist aber die «ständige Wachsamkeit» nicht ausgeschaltet, sondern noch vertieft worden.

Sollen wir vor Laien diskutieren?

Soll die Veröffentlichung einer solchen Hypothese (als «Hypothese», denn nirgends wurde in meinem Artikel ein höherer Sicherheitsgrad dem Endentscheidungsgedanken zugesprochen) in einer Zeitschrift, die «auch» für die Laien bestimmt ist, bedenklich sein? Der Opponent hält offenbar nicht sehr viel von der Laienleserschaft der «Orientierung». Der gebildete Laie kann sehr gut zwischen einer Arbeitshypothese und einem kirchlichen Lehrsatz unterscheiden. Übrigens kam selbst der Begriff «Arbeitshypothese» aus den «Laienwissenschaften» in die Theologie hinüber. Und warum soll eben die «Orientierung» ihrer Laienleserschaft eine Diskussion vorhehalten, die ihr doch von andern katholischen Veröffentlichungen (Bücher und Zeitschriftenartikel), die sich ebenfalls «auch» an Laien wenden, mit kirchlicher Approbation schon seit Jahren präsentiert wird? Übrigens, sind es nicht eben die Laien, denen die Problemstellungen der modernen Philosophie am meisten bekannt sind und die darunter leiden, diese Probleme (die ihnen doch wirklich «Probleme» sind) von einer Schultheologie vernachlässigt zu sehen und keine theologische Antwort (wenigstens in Form einer Hypothese) zu erhalten? — Sind es nicht eben die Laien, deren Kinder, oft ohne Nachlässigkeit ihrerseits, ohne Taufe sterben und die darob unaussprechbare innere Qualen erleiden müssen? — Sind es nicht eben die Laien, die immer mehr unter dem Einfluß eines personalistischen Denkens stehen und die sich danach sehnen, in der Theologie (wenigstens versuchsweise) die Forderungen eines gesunden personalistischen Ansatzes wiederzufinden? Sind es nicht eben die Laien, die genug davon haben, aus den «esoterischen» Diskussionen der Theologie ausgeschlossen zu sein und heute immer entschiedener und mit erstaunlicher «theo-

logischer Instinktsicherheit» das Kampffeld der Theologie betreten? — Waren es nicht die Glanzzeiten der Theologie, als die theologischen Diskussionen noch einen breiten Widerhall in der Laienwelt gefunden haben, und ist es nicht eben das erneute Interesse der Laien an den feinsten theologischen Problemen eines der hoffnungsvollsten Zeichen einer katholischen Renaissance? Ich höre aber mit dieser Aufzählung auf, sonst werde ich zu rhetorisch.

Ohne Illusionen

Meine Erwiderung wurde lang. Es war aber notwendig, auf die Gegenargumente einzeln einzugehen. Ich mache mir aber keine Illusionen, die Opposition zufriedengestellt zu haben. Zumal ich einsehe, daß die einzelnen Argumente, für sich allein genommen, keine durchschlagende Beweiskraft haben. Das ist auch nicht möglich. Man sucht die Sinnrichtung der verschiedenen Hinweise zu erspüren, die einzelnen Andeutungen zusammenzuschauen und so zu einer Konklusion zu gelangen, die eigentlich die Einzelargumente übersteigt. Darum kann die Hypothese nie «zwingend» bewiesen werden. Es gehören auch wohl eine Reihe personaler Erfahrungen und Einsichten dazu, das Ganze nachvollziehen zu können. Eines soll man aber dabei nicht vergessen: die Forderung der Wissenschaftlichkeit besagt ein Doppeltes. Einmal soll man nichts hinnehmen ohne hinreichende Beweise, aber zweitens soll man nichts von vornherein für unmöglich halten, solange es nicht widerlegt ist. Diese zweite Forderung ist nichts anderes, als die Offenheit des Denkens für jegliche Kunde, die die Wirklichkeit uns zu geben vermag. Nur zu leicht vergißt man, daß diese Haltung eine grundsätzliche Vorbedingung jeglicher Wissenschaft ist.

Fragezeichen hinter einem Fragezeichen

Ich werde jetzt am Ende noch verraten, was mich beim Lesen der Erwiderung traurig stimmte und warum ich denke, daß meine Antwort sich weitgehend nutzlos erweisen könnte. Meine Ausführung wird bei manchen auf ein vorgefaßtes «non possumus» stoßen. Die Erwiderung hat mich zitiert und nach der Zitation ein Fragezeichen gesetzt: «Ihr Sein (das der in Endentscheidung Stehenden) wird zur Entscheidung und ihre Entscheidung zum Sein.» (?) Es war nur ein Fragezeichen, kein Argument. Ich wollte zuerst die ganze Erwiderung über dieses Fragezeichen schreiben. Die ganze moderne Philosophie, für die manche keine besondere Hinneigung empfinden (was jedem natürlich vollkommen freisteht, denn «des goûts et des couleurs il ne faut pas disputer»), hätte dabei in ihren wesentlichen Themen aufgerollt werden müssen. Ich bin überzeugt davon, daß es eigentlich dieses Fragezeichen ist, was uns voneinander trennt.

Dr. Ladislaus Boros

Liturgische Kommission der Schweiz

In der Liturgie-Enzyklika «Mediator Dei» vom 20. Nov. 1947 schreibt Papst Pius XII.:

«Wir ermahnen Euch, Ehrwürdige Brüder, daß jeder in seiner Diözese oder in seinem kirchlichen Sprengel die Teilnahme des Volkes an der liturgischen Handlung gemäß den Normen, die das «Missale» aufstellt, und nach den von der Ritenkongregation und dem kirchlichen Gesetzbuch erlassenen Vorschriften leiten und ordnen möge. So soll alles in rechter Ordnung und Würde ausgeführt werden, ohne daß der einzelne, auch wenn er Priester ist, das Recht habe, die heiligen Stätten nach seinem Belieben gleichsam zu Versuchen zu gebrauchen. Zu diesem Zweck ist es auch Unser Wunsch, daß in den einzelnen Diözesen — ähnlich wie schon eine Beratungsstelle für die Fragen der Musik und Kunst besteht — *ein Rat zur Förderung des liturgischen Apostolates* errichtet werde, damit durch eure wachsame Sorge sich alles entsprechend den Vorschriften des Apostolischen Stuhles vollziehe.» (Herder-Ausgabe Nr. 108)

Ob und wie weit in den einzelnen Diözesen dieser formelle Wunsch des Heiligen Vaters verwirklicht wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls schreibt vier Jahre später P. Dr. Theodor *Bogler,* OSB, Maria Laach, in seinem Artikel «Die liturgische Erneuerung seit dem Erscheinen von ‚Mediator Dei'» in: Liturgisches Jahrbuch I (1951) S. 26/27:

«Wenn die Schweiz heute zu den mehr konservativen Ländern in der liturgischen Frömmigkeit gerechnet werden muß, so hat auch das seine Gründe. Es fehlt der Schweiz noch an Zentren, in denen man die klassische Liturgie nicht nur vorbildlich pflegt, sondern wo daneben auch ein gründliches Studium aller das liturgische Anliegen berührenden Fragen betrieben wird als unmittelbare Anregung für den Vollzug des Kultes in den Pfarreien. Es fehlt auch noch ein liturgisches Institut in der Art, wie es die unmittelbar benachbarten Länder heute besitzen. Wenn einmal die Diözesankommissionen eingerichtet werden, erhofft man von ihnen, daß sie die Förderung der liturgischen Erneuerung an die Hand nehmen werden.»

Von Anfang an war vorgesehen, daß eine Nebenaufgabe des neuernannten Professors für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg sein würde, an der Verwirklichung des päpstlichen Postulates aktiv mitzuarbeiten. Kurz nach Antritt seines Amtes hat er denn auch — nach wiederholten Besprechungen mit dem hochwürdigsten Bischof der Diözese Basel — ein Memorandum mit entsprechenden Vorschlägen und Anregungen der Schweizerischen Bischofskonferenz unterbreitet. Diese beschloß die Gründung einer interdiözesanen gesamtschweizerischen Liturgischen Kommission.

Im Herbst 1957 ernannten die einzelnen Mitglieder der Schweizerischen Bischofskonferenz ihren Vertreter für diese Kommission, so daß am 10. Jahrestag des Erscheinens der «Charta magna» der liturgischen Erneuerung, der Enzyklika «Mediator Dei» die Einladung zur ersten Sitzung erfolgen konnte.

Diese erste Sitzung fand am 17. Dezember 1957 in der Dekanatsaula der Theologischen Fakultät Freiburg statt. Durch die Wahl des Versammlungsortes sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß «Theorie und Praxis», Liturgiewissenschaft und Seelsorge, bewußt und intensiv zusammenarbeiten wollen «zur Förderung des liturgischen Apostolates», wie es Pius XII. wünschte.

In der Folgezeit trat die Kommission mehrmals zusammen (in Luzern, in Freiburg und wiederholt in Olten), um aktuelle liturgische Fragen zu besprechen, um Vorschläge und Anregungen zu Handen der Bischofskonferenz zu erörtern usw. Es zeigte sich bald, daß es eine der ersten und vordringlichsten Aufgaben der Kommission ist, in Übereinstimmung mit den päpstlichen Weisungen und nach dem Vorbild der umliegenden Länder bestimmte Wegleitungen für die Feier der hl. Messe und das aktive Mittun der Gläubigen auszuarbeiten, damit bei aller Wahrung der wünschbaren Freiheit doch eine gewisse Einheitlichkeit in unserm Lande erreicht werden kann. Eingehend wurden diese «Richtlinien des schweizerischen Episkopates zur Gestaltung der hl. Messe, im Anschluß an die Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958» durchbesprochen und im Monat März 1959 der Bischofskonferenz unterbreitet, die sie einer eingehenden Prüfung unterzieht.

Im vergangenen Juli hat die Bischofskonferenz auf ihrer Tagung in Einsiedeln der Liturgischen Kommission folgende Statuten gegeben:

1. *Charakter und Kompetenz:*
   Die Liturgische Kommission der Schweiz ist eine konsultative Körperschaft, die konkrete Vorschläge zu Handen der Schweizerischen Bischofskonferenz ausarbeitet.
   Das Entscheidungsrecht in allen Fragen steht der Bischofskonferenz allein zu.

2. *Name:*
   Liturgische Kommission der Schweiz (LKS)
   Commission Suisse de Liturgie (CSL)
   Commissione liturgica Svizzera (CLS)

3. *Mitglieder und Berater:*
   a) Mitglieder der LKS sind die von den hochwürdigsten Bischöfen ernannten Vertreter.
   b) Als Berater in Einzelfragen können jederzeit Fachleute aus Wissenschaft und Seelsorge beigezogen werden.

4. *Führung:*

Der Vorsitzende (Präsident) der LKS soll ein Mitglied der Bischofskonferenz, bzw. kann auch ein Weihbischof sein. Dieser und ein Sekretär werden von der Bischofskonferenz gewählt.

5. *Zweck und Aufgaben:*

Aufgabe der LKS ist es, die liturgischen Bestrebungen in der Schweiz im Sinne der kirchlichen Vorschriften und Wegleitungen lebendig zu erhalten, ihnen Zielstrebigkeit und Einheit zu verleihen und Auswüchse zu verhindern.

Die Kommission ist auch Begutachtungsstelle für liturgische Neuschöpfungen (Neuauflagen von Ritualien, Betsingmessen u. a.).

6. *Arbeitsweise:*

a) Ort und Zeit der Sitzungen werden von der Kommission selbst bestimmt.

b) Sonderfragen der einzelnen Sprachgruppen sollen in eigenen Zusammenkünften der betreffenden Mitglieder besprochen werden.

c) Regionale liturgische Arbeitskreise werden zur Mitarbeit herangezogen.

d) Die hochwürdigsten Bischöfe sind besorgt, daß jedes Dekanat einen Vertreter (am besten der Dekan selber) für liturgische Belange hat, der Aufsicht übt und Anregungen gibt.

7. *Materialstelle:*

Eine Materialstelle ist Auskunfts- und Vermittlungsstelle für liturgische Veröffentlichungen und Materialien.

Die LKS bittet die hochwürdigsten Bischöfe, in ihren Diözesanblättern entsprechende Verlautbarungen erscheinen zu lassen.

Gemäß dieser Statuten hat die Bischofskonferenz gleichzeitig den Präsidenten und den Sekretär ernannt (vgl. SKZ 1959 Nr. 37 vom 10. September) und damit die Kommission offiziell konstituiert.

Die «Liturgische Kommission der Schweiz» setzt sich nun wie folgt zusammen:

Präsident: Seine Gnaden Mgr. Dr. Benno *Gut,* Abt des Benediktinerstiftes Einsiedeln.
Sekretär: Dr. Anton *Hänggi,* Universitätsprofessor, Freiburg.
Mitglieder: Die Vertreter der hochwürdigsten Bischöfe und Abbates nullius: *Basel:* Dr. Raymund *Erni,* Professor, Luzern. *Chur:* Seine Gnaden Mgr. Dr. Johannes *Vonderach,* Weihbischof, Chur. *Freiburg:* Dr. Gabriel *Bullet,* Professor, Priesterseminar, Freiburg. *Lugano:* Don Siro *Croce,* Pfarrer, Airolo. *Sitten:* Mgr. Dr. Josepf *Bayard,* Generalvikar und Regens, Priesterseminar, Sitten. *St. Gallen:* Dr. Othmar *Mäder,* Vikar, St. Gallen. *St-Maurice:* Can. Dr. Leo *Müller,* Pfarrer, Abtei, St-Maurice. *Einsiedeln.* P. Dr. Vinzenz *Stebler,* OSB, Mariastein.

Überdies bestimmt jeder Ordinarius einen Stellvertreter für das ordentliche Mitglied der Kommission.

* * *

Aus den obigen Statuten geht klar hervor, welche Aufgabe und Kompetenzen die «Liturgische Kommission der Schweiz» hat. Sie wird sich u. a. bemühen, auf die Erreichung folgender Ziele hinzuarbeiten: Zusammenfassung und Koordinierung der verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiet der liturgischen Erneuerung — Zusammenarbeit der interessierten Kreise (Seelsorge, Kirchenmusik, Wissenschaft usw.) — Kontakt und Mitarbeit mit ähnlichen Gremien und liturgischen Zentren des Auslandes. Sie wird dem Episkopat wohlbegründete Wünsche vorlegen (entsprechende Anregungen können jederzeit der Kommission und den einzelnen Mitgliedern unterbreitet werden).

Es darf der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die Arbeit der Kommission der Seelsorge dienen und zur «Förderung des liturgischen Apostolates» beitragen wird — und daß anderseits durch die Wahl des Abtes von Einsiedeln zum Präsidenten der Kommission dieses altehrwürdige Stift und der Orden des heiligen Benedikt überhaupt auch in der Schweiz, wie in allen angrenzenden Ländern, die ihnen auf Grund der heiligen Regel und geschichtlichen Vergangenheit zustehende Rolle in der liturgischen Erneuerung unserer Heimat spielen wird: *Nihil operi Dei praeponatur* (Regel des heiligen Benedikt, Kap. 43).

Anton Hänggi

Berichte und Hinweise

Neue antisemitische Kampagne in der Sowjetunion

In der Moldavischen Sowjetrepublik (bis zum Weltkrieg rumänisches Territorium) ist vergangenen Monat eine neue antisemitische Kampagne gestartet worden. Sie begann damit, daß eine Anzahl von jüdischen Bürgern der Stadt Kischinew wegen Backens der rituellen ungesäuerten Brote zum israelitischen Osterfest verhaftet und verurteilt worden sind: als Begründung für deren Verurteilung wurde angegeben, die Herstellung dieser Brote sei aus Gewinnsucht und unter Nichtbeachtung der Gesundheitsvorschriften der moldavischen Sowjetrepublik erfolgt. Die regionale Zeitung «Sowjetskaja Moldavia», die nicht wie die großen nationalen Zeitungen der Sowjetunion ins Ausland geschickt werden darf, setzt sich in ihrer Ausgabe vom 23. Juli des Jahres prinzipiell mit dem Judentum auseinander. Sie unterstreicht, daß die Dogmen einer jeden Religion, also auch des Jugendtums, der allgemeinen «Wissenschaft» feindlich gegenüberstehen. Den jüdischen religiösen Feiertagen insbesondere wird der «klare Ausdruck des Nationalismus» vorgeworfen. «Die religiösen Feste der Juden», heißt es wörtlich, «hängen mit dem Leben der alten Juden zusammen und geben darum Anlaß zu nationalistischen Gefühlen: sie vergiften das Denken der Juden, indem sie es auf Israel hinlenken, das «Land der Väter». Die jüdischen Gläubigen werden somit, entgegen ihrem eigenen Interesse, vom aktiven Kampf für den Aufbau des Kommunismus abgelenkt. Das Judentum tötet die Liebe zum Sowjet-Mutterland, dem ersten Lande in der Geschichte, das alle Nationen, die jüdische Nation eingeschlossen, von den verschiedenen Formen menschlicher Unterdrückung befreit und den Werktätigen, die jüdischen Werktätigen eingeschlossen, das wahre Glück schöpferischer Arbeit in einem Lande gibt, wo alle einander gleich sind. Das Judentum verwirrt die Hirne des Volkes: es verbreitet die Gefühle der Ohnmacht und der Ungläubigkeit gegenüber der Macht des menschlichen Verstandes.» Der Artikel gefällt sich des weiteren in der üblichen Propaganda gegen den Staat Israel, der als ein Staat verunglimpft wird, in dem die Bourgeoisie regiere. «Die überwältigende Mehrheit der werktätigen Juden in der Sowjetunion», heißt es weiter, «weist gemeinsam mit den Arbeitern der anderen Nationen allen religiösen Trug zurück und sieht ihr Glück im Triumph des Kommunismus, zu dessen Verwirklichung sie ihre ganze Kraft bereit stellt.»

Dr. F. G.

Moraltheologische Miszelle

Ehefähigkeit

Viele Brautleutetage und Ehevorbereitungskurse stehen im Dienste der christlichen Familie und versuchen ein Maximum und Optimum an Ehefähigkeit für die Gründung einer christlichen Familie zu schaffen. Da ist u. a. von den psychologischen und pädagogischen, den religiös-sittlichen, den rechtlichen und medizinischen Forderungen und Voraussetzungen zu sprechen, die zur Ehefähigkeit im weiteren Sinne des Wortes gehören: Gratia supponit naturam! Auch bestehende Ehen könnten manchmal von solchen Tagen und Kursen nur profitieren, um ihre Wirklichkeit und die gemachten Erfahrungen mit dem Ideal und seinen Forderungen zu vergleichen.

Von einer Voraussetzung ist an solchen Tagen wohl meist weniger die Rede, weil sie eigentlich eine Selbstverständlichkeit darstellt. In ihr reichen sich gemäß dem Ehevertrag Medizin und Kirchenrecht die Hand. Es ist die Ehefähigkeit im engeren und engsten Sinne des Wortes. Sie spielt im Zustandekommen einer gültigen Ehe eine entscheidende Rolle, wenn auch nicht im rechtlich-gültigen Weiterbestehen einer anfänglich gültigen Ehe, wenn sie in deren Verlauf etwa verlorengehen sollte. In gewissen Nichtigkeitsprozessen und deren Beweisführung spielt diesbezüglich das ca-

put impotentiae eine entscheidende Rolle, auch in der Erscheinungsform der sog. psychischen Impotenz, die ihrer Natur nach auch nur relativ sein kann, einem bestimmten Partner gegenüber, nicht jedem Partner gegenüber.

Der CIC umschreibt indirekt diese primäre Form der Ehefähigkeit, wenn er vom Gegenstand des Ehewillens schreibt: «Consensus matrimonialis est actus voluntatis, quo utraque pars tradit et acceptat ius in corpus perpetuum et exclusivum in ordine ad actus per se aptos ad prolis generationem» (can. 1081, § 2). Die Ehefähigkeit ist hier vorausgesetzt und umschrieben: generell: ius in corpus; spezifiziert: actus per se apti ad prolis generationem.

Bekanntlich haben die Kanonisten (und in ihrem Gefolge die Moralisten) über gewisse Fragen diskutiert, die sich stellten im Zusammenhang mit der Ehefähigkeit. Zwar haben sich gewisse Abklärungen ergeben, daß zur Ehefähigkeit nicht die potentia generandi erforderlich ist, sondern die potentia coeundi genügt. Das ist mehr eine Sache der bloßen Anatomie, nicht der Physiologie. Der Zusammenhang ist jedoch gewahrt durch die Formulierung und Forderung: Actus per se apti ad prolis generationem.

Nun gibt es gewisse Situationen, welche von den Eheleuten Zurückhaltung verlangen. Man kann da von schonender Liebe sprechen. Es sei auch an extreme Fälle erinnert wie ansteckende Krankheiten oder gewisse Herzerkrankungen. Da bleibt gewiß die Ehefähigkeit in vollem Umfange bestehen, nicht nur die potentia coeundi, sondern meist sogar auch die potentia generandi. Aber die Umstände verlangen Enthaltsamkeit, die Ehefähigkeit nützt nichts.

Die Zusammengehörigkeit der potentia coeundi mit der potentia generandi ist das Natürliche und Normale, wenn auch Ausnahmen nicht selten sind: Alter, Schwangerschaft, dauernde oder periodische Unfruchtbarkeit usw. Naturrechtlich scheint die Ehefähigkeit mit der potentia coeundi verbunden zu sein, nicht mit der potentia generandi, eben weil diese im Einzelfall physiologisch fehlen kann, was man aber weder wissen kann noch zu wissen braucht und was die Ehefähigkeit nicht beeinträchtigt, ebensowenig wie den Gebrauch der Ehe. Nach wie vor kann von dieser Ehefähigkeit gesagt werden, daß sie den Anforderungen des Naturrechtes, wie sie der CIC formuliert, entspricht und genügt: «Actus *per se apti* ad prolis generationem.»

Etwas ganz anderes ist es jedoch, wenn künstlich der Natur ins Werk gepfuscht bzw. «nachgeholfen» wird durch die Sterilisation. Selbstverständlich beläßt eine künstlich herbeigeführte Unfruchtbarkeit die Ehefähigkeit im eben oben dargelegten Sinne. Aber sie ist schon in sich bewertet eine direkte Sterilisation und als solche eine Verstümmelung, ein unerlaubter Eingriff, der es schon längst verdient hätte, ein diözesaner «casus reservatus» zu werden. Vielleicht würde eine Reservation prophylaktisch gute Dienste tun, wenn sie analog wie die Abtreibung alle daran Beteiligten mit dem Kirchenbann bedrohen würde, effectu secuto. Auf alle Fälle könnte eine Bußauflage bei der allfälligen Absolution die Disposition etwas besser erproben, wenn heute nach einer Sterilisation die Sakramente empfangen werden wollen, dabei aber selbstverständlich von den ehelichen Rechten Gebrauch gemacht wird. Das war ja der Zweck der Übung, durch Sterilisation dem Onanismus vorzubeugen, der ja nie keine volle Sicherheit verbürgt, und zugleich die Gewissen zu beruhigen . . . !

Es werden wohl meist medizinische und ökonomische Indikationen vorgebracht werden, wenn es sich um eine Sterilisation handelt. Wie gesagt, handelt es sich dabei meist um direkte Sterilisation. Der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel nicht. Hier ist das Mittel in sich unsittlich, die Sterilisation als Verstümmelung. Der Mensch hat kein direktes Verfügungsrecht über seine körperliche Unversehrtheit. Das Ziel muß wohl auch in den meisten Fällen als unsittlich bezeichnet werden, der Ausschluß des Kindersegens. Der Wille zum Kinde muß grundsätzlich beim Gebrauch der ehelichen Rechte vorhanden sein, ist aber bei der direkten Sterilisation ausgeschlossen. Bekanntlich hat Papst Pius XII. sogar die sog. fakultative Sterilität bzw. ihren systematischen Gebrauch als unzulässig erklärt, wenn der Wille zum Kinde grundsätzlich fehlt. Wieviel mehr gilt diese Erwägung für die direkte Sterilisation!

Die Sache wird komisch, wenn sie nicht zu tragisch wäre, wenn der direkten Sterilisation noch ein pseudotheologisches Mäntelchen umgehängt werden soll! Da wird nämlich gegebenenfalls die direkte Sterilisation mit dem unglaublichen Argument verteidigt, man müsse eben der Frau die Ehefähigkeit erhalten. Was heißt und ist in diesem Falle Ehefähigkeit? Nichts anderes als die bloße potentia coeundi, unter bewußtem und gewolltem Ausschluß der potentia generandi! Das ist eine ziemlich sonderbare Ehefähigkeit. Hier wird offenbar der Natur ziemlich massiv nachgeholfen. Die natürlicherweise bisweilen vorhandene Unfruchtbarkeit wird künstlich und grundsätzlich und dauernd herbeigeführt. Ist die natürliche Unfruchtbarkeit per accidens, so ist die künstliche per se. Die potentia generandi wird ausgeschlossen. Niemand wird da noch sagen können, solche Akte ehelicher Rechte und Pflichten seien noch *per se apti* ad prolis generationem.

Es ist schiefer theologischer Nachhilfeunterricht, die direkte Sterilisation mit dem Argument der Ehefähigkeit begründen und rechtfertigen zu wollen. Da wehrt sich das Naturrecht dagegen. Von einer solchen Ehefähigkeit weiß weder das Recht noch die Moral etwas. Auf eine solche Ehefähigkeit gibt kein Ehevertrag ein Recht. Eine Naturwidrigkeit ist kein moraltheologisches Argument! *A. Sch.*

Abbau und Aufbau

Christentum ist etwas Lebendiges. Darum sprechen wir mit Recht vom religiösen *Leben*. Leben aber kennt immer wieder den blühenden Frühling, den reifenden Sommer, den erntenden Herbst und den ruhenden Winter.

Das gilt auch vom religiösen Leben. Es verläuft wellenmäßig, bald auf, bald ab, bald gesteigert, bald ruhig. Es kennt Ebbe und Flut, Stürme und Trockenheit. Es kennt aber auch das Absterben. Gewöhnlich geht dem Absterben des religiösen Lebens ein langsames Abdorren voraus: die Lauheit, die Lässigkeit, die Gleichgültigkeit. Es geht nicht selten um einen verzweigten Zersetzungsprozeß, in dem Veranlagung, Umgebung, Arbeitsbedingungen und nicht zuletzt Unwissenheit eine große Rolle spielen.

Jedes Leben muß unterhalten und gefördert werden. Für das gesunde christliche Leben heißt das: beten, opfern, treue Erfüllung der Berufspflichten, und dazu gehört auch das Leiden. Wichtig ist ferner das Verarbeiten der Predigt, des Unterrichtes, der Christenlehre, der guten Lektüre. Heute, da durch die großen Bildungs- und Unterhaltungsapparate so vielerlei an alle herangetragen wird, wäre dem Gesunderhalten des christlichen Lebens die Aussprache über religiöse Fragen, wie überhaupt ein gründliches sich Abgeben mit der Heiligen Schrift, sehr förderlich.

Entscheidend bei all dem, was eben aufgezählt wurde, ist und bleibt die *Erdung*. Wir meinen damit das Verbinden der Religion mit dem praktischen Alltag. Anders ausgedrückt: Es ist grundfalsch, die Betätigung des Glaubens auf den Sonntag zu beschränken, wie man etwa die Berufstätigkeit auf den Werktag legt. Wer sein Christentum nur auf ein paar mehr oder weniger angelernte oder vorgeschriebene «Übungen» beschränkt, wird ein Fassadenmensch, der den Alltag kaum meistert, geschweige denn standhält im Sturm. Diese Menschen sind im tiefsten nicht vom Glauben ergriffen und nicht überzeugt. Daher kommt heute das große Versagen so weiter Kreise.

Die Seelsorge von heute gibt sich sehr viel Mühe, das gute Alte, das sich bewährt hat, frisch einzusetzen und nach neuen Wegen zu suchen, die dem Menschen das religiöse Leben schmackhafter machen

sollen. Eine schwere Sache. Es wird gehörig experimentiert mit Schulbüchern und Bildungsmitteln, mit neuen Formen, die besser ansprechen und den jetzigen Verhältnissen besser Rechnung tragen.

Die Volksmissionen

Zu den außergewöhnlichen Erneuerungsmethoden des christlichen Lebens gehören immer noch die Volksmissionen. Haben sie noch die gleiche Durchschlagskraft wie zu der Zeit, als unsere Dörfer noch kleine, geschlossene Einheiten bildeten? Wer je in die inneren Auswirkungen einen Blick tun konnte, z. B. im Beichtstuhl, der weiß, was hier ab- und aufgebaut wird.

Die Volksmissionen sind aus den Exerzitien herausgewachsen. Weil es aber unmöglich ist, ein ganzes Dorf oder gar eine ganze Stadt in diese «Geistlichen Übungen» zu bringen, versuchte man, die religiösen Grundfragen in acht oder vierzehn Tagen morgens und abends den Gläubigen vorzulegen.

Grundfragen. Es geht darum, dem Christen die großen Zusammenhänge vor die Seele zu stellen und die richtige Wertordnung aufzuzeigen; letzte Dinge zu nennen, die wirklich letzte Dinge sind. Das Hauptsächliche, das Fundament, das Entscheidende muß wieder einmal in aller Klarheit und Eindrücklichkeit betont werden. Und das womöglich den einzelnen Ständen angepaßt. In der Sonntagspredigt, bei der Großmutter, Mutter und Kind, Großvater, Mann, Jungmann und Bub angesprochen werden sollen, kommen diese Dinge natürlich auch zur Sprache. In der konzentrierten Art einer Sonntagspredigt ist es in den zwanzig Minuten einfach nicht möglich, allen die nötige Speise zu zerlegen. Deshalb ist es sehr wichtig, die Gläubigen von Zeit zu Zeit die große Schau sehen und wenn möglich neu erleben zu lassen.

Dann soll sich auch das Christusbild erneuern und ausweiten: Hier vorwiegend das Bild des Erlösers, der gehorsam im Dienst des Vaters steht, aber auch im Dienst der sündigen Menschheit, um diese zum Vater zurückzuführen. In allen Predigten müßte eigentlich Christus und die Frohe Botschaft Jesu Christi neu aufleuchten.

Aus diesen tiefer erfaßten Glaubenswahrheiten fließen dann als notwendige Folge die sittlichen Pflichten. Christentum ist keine Anstandslehre sondern ein Leben, und zwar ein Leben aus Gott, mit Gott und für Gott. Und dieses Leben verlangt nun neuen Einsatz. Verlangt Entscheidungen: Betend muß der Kampf gegen ungeordnete Neigungen und Anhänglichkeiten aufgenommen werden. Und dies alles, um uns ganz und entschiedener für Christus und sein Reich einzusetzen, und zwar an dem Platz, an den die Vorsehung uns stellt.

Wesentlich ist also die Mobilisierung des guten Willens, sich ehrlicher und treuer als bisher auf Christus auszurichten und sich für diesen Christus in der Kirche einzusetzen.

Dies darf nicht zufällig nur ein einzelner Mensch tun; diese Gedanken sollen ein Dorf erfassen, eine Stadt, einen Betrieb, einen Bezirk, ein geschlossenes Industriegebiet. Alles sollte von der Mission reden. Dadurch könnte ein gemeinsamer Ausgangspunkt geschaffen werden. So wie ein Gewitter sich über ein Gebiet, das ausgetrocknet war, entlädt und Luft und Feld und Wald erneuert, sollte eine gut geführte Mission eine möglichst große Zahl von Menschen erfassen. An alle wird man heute nicht mehr herankommen, aber doch an viele, die länger abseits gestanden sind.

Es braucht dazu eine lange geistige Vorbereitung: durch Gebet und Opfer, durch Hausbesuche und Einladungen, die sich auf Monate, wenn nicht Jahre erstrekken müssen. Und es braucht eine Nachbetreuung, ein Schmieden des Eisens, so lange es warm ist, was leider oft zu wenig konsequent an die Hand genommen wird.

Ist das Menschenmögliche geschehen, dann findet die Gnade Gottes leichter Zugang zu den Herzen der Menschen. Dann ist die Abbauarbeit des Verkehrten und Sündhaften erleichtert. Aber auch für die Aufbauarbeit ist ein guter Boden bereitet.

Im Herbst finden nun wieder bei uns und anderswo Volksmissionen statt. Gebe Gott, daß sie etliches auflockern und zu neuem Blühen, Reifen und Ernten bringen. In der Monatsintention des Gebetsapostolates für den Monat Oktober legt uns der Heilige Vater dieses große Anliegen ans Herz. *Ludwig Betschart*

Gebetsmeinung für den Monat Oktober: Daß die Volksmissionen immer reichere Früchte tragen.

Im Dienste der Seelsorge

Sind wir uns im eigenen Lande fremd?

«Die Welt kennt keine Grenzen, wo Not nach Hilfe ruft.» In diesem Sinne werden heute mit Recht unsere Kräfte mobilisiert für Flüchtlinge, Missionsgebiete und im Bistum Basel auch für das unterentwikkelte Süditalien. Es gehört zum Paradox der heutigen Zeit, daß das Flugzeug uns rascher in eine europäische Hauptstadt trägt, als das erdgebundene Verkehrsmittel in ein Bündner oder Tessiner Tal. Eine Nachricht aus Johannesburg oder Rio ist rascher vermittelt als der Hilferuf aus einer abgelegenen Berghütte.

Vor mir liegt der grüne Bettelbrief des Tessiner Dorfes C.: 300 Seelen. Die Kirche in ganz erbärmlichem Zustand. Innenausstattung unwürdig. An Paramenten fehlt manches sehr Nötige usw. — Das Hilfegesuch enthält das «Nihil obstat» des Bischofs und wird daher den Tatsachen entsprechen.

Der Fall steht nicht vereinzelt. Manches Gotteshaus mag durch Gleichgültigkeit von Hirt und Gemeinde baufällig geworden sein. Manche Hilfs- und Ausgleichsmöglichkeit im eigenen Kanton werden vielleicht nicht ausgeschöpft. Trotzdem gibt es Orte, vor allem in kargen Bergregionen, die auf eine Solidarität angewiesen sind, die keine kantonalen Schranken kennt. Man sollte denken, daß, wenn irgendwo, in der «Una catholica» diese Solidarität selbstverständlich sei. Daß dem nicht so ist, rührt vielleicht weniger von mangelndem Helferwillen her, als von mangelhafter Information und Koordinierung der Hilfsquellen.

Eine spätere schweizerische Geschichtsschreibung wird aus unserer Zeit mit überraschten Augen als Merkwürdigkeit entdecken, daß innert 100 km Distanz gut gesicherte Pfarrgehalte neben «Hungerlöhnen» bestehen, daß wertvollstes kirchliches Kulturgut zugrunde geht, während man anderswo mit exzessiven Kosten in einem mediokren Bau der Jahrhundertwende die Holzdecken mit Rabizgewölben unterzieht, daß bei den «armen Negern» Afrikas mehr missionarische Dynamik entwickelt werden kann als in gewissen neuerstandenen schweizerischen Industriezonen, wo unbemittelte Katholiken seit Jahren nach einer eigenen Kirche rufen.

Diese Zeilen blieben besser ungeschrieben, wenn sie bei bloßen Feststellungen blieben. Daher einige konkrete Vorschläge:

1. In dem Maße, als das Budget der *Inländischen Mission* von der Sorge um wirtschaftlich erstarkte «Diasporagebiete» entlastet wird, sollte sie auch die Belange «unterentwickelter» Seelsorgsgebiete der Nichtdiaspora einbauen.
2. Der *«Caritas»*, die in den meisten Diözesen und auch schweizerisch gut organisiert ist, ist vermehrt auch die *religiös-kulturelle Hilfe* zu übertragen. Wenn die dezentralisierten Organe für die «informative Bestandesaufnahme» nicht ausreichen (sie müßten ohnehin nach einheitlichen Richtlinien vorgehen), so wären mit Erfolg Diplomanden der sozialen Schulen heranzuziehen.
3. Immer mehr müßte sich (vielleicht durch Vermittlung der genannten Organe: Inländische Mission und Caritas) die Idee der *Patenschaft* durchsetzen, die von gesicherten Pfarrgemeinden, wenn gesetzlich möglich auch unter Inanspruchnahme von Gemeindemitteln, den Notpfarreien geschenkt wird.
4. Die Schweizerische Caritas wäre sehr wohl in der Lage, auch die Vermittlung von *Paramenten* über ihr Kleidermagazin zu übernehmen. Denn wie viele Pfarreien gibt es, die gerne ihre Kästen von etlichen guterhaltenen und soliden Paramenten befreien würden, wenn sie damit auf gesicherte Weise andern Kirchen helfen könnten.

In unserer Pfarrei hat sich seit einigen Jahren der Brauch eingebürgert, daß die Kinder in den Nachweihnachtstagen vor der Krippe Geschenkpakete niederlegen.

CURSUM CONSUMMAVIT

Don Giuseppe Storni, Biogno-Breganzona

Nach monatelangem, schwerem Leiden schloß in den ersten Stunden des 11. Mai dieses Jahres, im Alter von 78 Jahren, Don Giuseppe Storni, Pfarrer von Biogno-Breganzona die Augen für die irdische Welt. Der Verstorbene kam am 20. Juli 1881 in Sureggio di Lugaggia, im Pfarrsprengel von Capriasca, zur Welt und verbrachte seine Jugend im Kreise einer christlichen und unbescholtenen Familie. Schon früh fühlte er sich zum Priester berufen. Der intelligente und bereitwillige Giuseppe absolvierte seine Gymnasialstudien in Pollegio; dem Philosophie- und Theologiestudium oblag er im Diözesanseminar in Lugano. Obere und Kurskameraden liebten und schätzten ihn. Am 9. Juni 1906 empfing er die Priesterweihe und brachte in der Pfarrkirche St. Stephan zu Tesserete sein hl. Erstlingsopfer dar.

Als erste Arbeitsstätte wurde dem Neupriester die Pfarrei Russo im Onsernonetal zugewiesen. Von 1907 bis September 1920 wirkte Don Giuseppe Storni dort als Seelenhirte, beliebt bei Gläubigen und Mitbrüdern. Im Oktober 1920 wurde er zum Pfarrer von Biogno-Breganzona ernannt. Seine Gläubigen munterte er zum öftern Empfang der hl. Sakramente auf und förderte die Verehrung der Muttergottes. Don Giuseppe war ein vorbildlicher Priester, der eine wirkliche Pfarrfamilie heranbildete, der er die Gnadenschätze Gottes austeilte. Um die Zierde des Gotteshauses war er eifrig besorgt. Der marmorne Altar und die elektrische Heizung sind sein Werk. Besonderes Interesse zeigte er für den priesterlichen Nachwuchs. Er wußte zu gut, daß die Weckung und Förderung von Priesterberufen zu den Hauptaufgaben eines Pfarrers gehören. Das Wort Gottes verkündete er in schlichten, aber klaren Worten. Don Giuseppe Storni war ein überaus gütiger Mensch. Er verstand es, Liebe und Sympathie derer zu gewinnen, die durch irgendeine Fügung mit ihm in Berührung kamen. Pfarrer Storni war streng gegen sich selbst, doch fand er immer Worte des Trostes für die Betrübten und Armen. Er hatte Verständnis und eine offene Hand für die Notleidenden. Zwischen Freund und Gegner machte er keinen Unterschied, denn mit seiner mächtigen Liebe umarmte und umfaßte er alle.

Das ganze Leben Don Stornis war ein fortwährendes Opfer, eine Liebesglut zu jedem Dürftigen, ein Leben tugendhafter Ergebung in den Bitternissen und seelischen Leiden, die an seinem edlen Herzen nagten. Er war wirklich eine bevorzugte Seele. Arm geboren, lebte er arm und sollte auch arm sterben! Die Selbstlosigkeit war immer eine seiner Haupttugenden. Das Geld bedeutete keine Verführung für ihn; es besaß sozusagen nicht einmal Wert bei ihm. Keinen Ausflug, kein Vergnügen gönnte er sich während seines ganzen Lebens. Selten verließ er das Haus; und wenn er aus dem Pfarrhaus ging, begab er sich ins Kapuzinerkloster im nahen Lugano, um hier die hl. Beichte abzulegen, oder er suchte seinen lieben Freund und Talgenossen Propst *Sarinelli,* den Pfarrherrn von Lamone auf. *J. A. S.*

Diese gehen in die Hunderte (und neben einigem unvermeidlichem Ramsch) enthalten sie viel Wertvolles, das Freude und Hilfe in *Bergfamilien* des eigenen Kantons und auch anderer Gegenden trägt. Noch wertvoller als das unmittelbare Ergebnis scheint diesem auch anderswo bestehenden Brauch der versträkte Anruf an die christliche und kirchliche Solidarität zu erwachsen. Auf diese Solidarität wird sich der Laie in dem Maße besinnen, als sie unter dem stets vom Individualismus bedrohten Säkularklerus wächst.

Hermann Reinle, Pfarrer

Kurse und Tagungen

Tagung für die katholischen Frauen des Gastgewerbes

Auf den 27. Oktober 1959 werden die katholischen Frauen, die als Gattinnen, Mütter und Arbeitgeberinnen im Hotel- oder Gastgewerbe tätig sind, zu einer Tagung in das Hotel «Paxmontana» in *Flüeli* (OW) eingeladen.

Zum Thema: *Die Sendung und Aufgabe der Frau im Hotel- und Gastgewerbe* sprechen Kommissar W. *Durrer* und Frau Dr. iur. H. *Bürgin-Kreis.* Wir bitten die hochw. Geistlichkeit, die Tagung in den Pfarreien bekanntzugeben und die Gastwirtinnen zum Besuche zu ermuntern. Das ausführliche Programm ist zu beziehen beim Schweizerischen Katholischen Frauenbund, Burgerstraße 17, *Luzern.*

Schulungstag für Bibliothekare der kath. Volks- und Pfarreibibliotheken

Diese Tagung findet am 18. Oktober 1959 im Hotel «Union» in *Luzern* statt und kann bestens empfohlen werden. Voranmeldung und Programme durch Schweiz. Katholischer Frauenbund, Burgerstraße 17, Luzern, oder Schweiz. Katholischer Volksverein, St.-Karli-Quai 12, Luzern.

Bibeltagung in St. Gallen
Zum Zentenarium des Römerbriefes

Montag, 12. Oktober 1959, im Exerzitienhaus *Oberwaid,* Rorschacherstr. 311, St. Gallen O.

Referent: Dr. Otto *Karrer,* Luzern

Programm: 10.15 Uhr: Terz in der Hauskapelle (neues Psalterium). *Eröffnung* durch den Diözesanpräsidenten SKB, Can. Basil *Hofstetter,* Wolfertswil. Erster Vortrag: *Die römische Urgemeinde.* Petrus und Paulus in Rom. Der heutige Stand der Petrusfrage. — 11.45 Uhr: Mittagessen. Besichtigung der Bücherschau. — 13.30 Uhr: Vesper. Zweiter Vortrag: *Die Leitmotive des Römerbriefes.* Aussprache. — 15.15 Uhr: Dritter Vortrag: *Die kirchengeschichtliche und ökumenische Bedeutung des Römerbriefes.* Aussprache. — *Schlußwort.* Schluß der Tagung gegen 17 Uhr.

Bemerkungen: 1. Die Tagung, von der SKB veranstaltet, steht dem Klerus und der Lehrerschaft der ganzen Ostschweiz offen. Es ist eine Ausstellung neuerer biblischer Literatur damit verbunden.

2. Für den Besuch der Tagung kann das ermäßigte OLMA-Billett benützt werden. Bei genügender Beteiligung fährt um 9.50 Uhr ein Auto vom Hauptbahnhof nach der Oberwaid. Bitte in der Anmeldung vormerken!

3. Kosten: Kursgeld Fr. 3.—, Mittagessen Fr. 5.50, beides im Büro zu entrichten.

4. Anmeldungen bis spätestens Donnerstag, *8. Oktober,* an: Exerzitienhaus Oberwaid, Rorschacherstraße, *St. Gallen O,* Tel. (071) 24 23 61.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Ernennungen

Am Priesterseminar Luzern tritt der hochwste. Herr Prälat Ernst *Simonett* zurück, um nach wiederhergestellter Gesundheit einen ihm entsprechenden Posten anzutreten. Die Regentie am Priesterseminar Luzern übernimmt der hochw. Herr Emil *Specker,* bisher Spiritual und Professor am Priesterseminar Solothurn. An seine Stelle tritt H.H. Dr. Alois *Müller,* bisher Religionslehrer an der Kantonsschule in Solothurn. Spiritual im Priesterseminar Luzern wird H.H. Franz *Huwyler,* bisher Pfarrhelfer in Großwangen.

Schweizerische Seelsorgertagung

Wir machen noch einmal aufmerksam auf die Schweizerische Seelsorgertagung, die Montag/Dienstag, 28./29. September, (mit Beginn um 10 Uhr), im Hotel «Union» in Luzern über das Thema «Die Seelsorge der Nichtpraktizierenden» abgehalten wird. Das genaue Tagungsprogramm ist in Nr. 37 der «Schweiz. Kirchenzeitung» (Seite 569) veröffentlicht. Wir verbinden mit diesem Hinweis den Wunsch, es möchte diese wertvolle Veranstaltung das rege Interesse unserer Bistumsgeistlichkeit finden.

Die bischöfliche Kanzlei

Priesterexerzitien

In der Marienburg *St. Pelagiberg* vom 9. bis 12. November. Exerzitienleiter: Regens Karl *Boxler.* St. Pelagiberg ist zu erreichen von Wittenbach/Arnegg und Bischofszell mit dem Postauto. Tel. (071) 9 81 66.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Neue Bücher

Der Papst über die Ehe. Eine Sammlung von päpstlichen Kundgebungen. Herausgegeben von Josef Miller, SJ., in der Schriftenreihe des Volksboten «Sehen — Urteilen — Handeln». Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1958. 162 Seiten.

Die Schrift enthält die Ehe-Enzyklika Papst Pius' XII. (Casti connubii) und sechs grundlegende Ansprachen Pius' XII. über aktuelle Ehefragen. Alle diese Dokumente sind im vollen Wortlaut wiedergegeben. Wer immer mit diesen Problemen zu tun hat, wird für dieses Sammelbändchen dankbar sein. *K. S.*

Adam, August: Frömmigkeit und Gnade. 2., neubearbeitete und verbesserte Neuauflage. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1957. 152 S.

Adam hat in seinem bekannten Buch Primat der Liebe auf die entscheidende Bedeutung der Liebe in der Moraltheologie hingewiesen. Das vorliegende Buch könnte ähnlich auch den Titel tragen Primat der Gnade. Dem Verfasser geht es darum, die entscheidende Bedeutung der Gnade im geistlichen Leben darzustellen. Die Notwendigkeit der Gnade wird zwar von niemandem geleugnet, aber praktisch tritt sie doch sehr oft in den Hintergrund, und der Mensch vertraut und baut mehr auf die eigene Leistung als auf die Gnade. Das Buch ist aus Predigten, die zur Vorbereitung auf das Fest des hl. Josef gehalten wurden, entstanden. Es ist volkstümlich und lebensnah und der Verfasser läßt vor allem die hl. Schrift viel zum Worte kommen. Obwohl das Werk kein theologischer Traktat ist, enthält es Theologie im wahren Sinn des Wortes. *-ar*

Jungo, Michael: Die verborgene Krone. Lebensgeschichte der Dorothea von Flüe. Würzburg, Arena-Verlag, 1959. 117 Seiten.

Dieses 7. Bändchen der Arena-Taschenbücher mit sauberem Druck und 9 einwandfreien Illustrationen erfreut noch mehr durch die liebevolle Art, wie der Verfasser die Gattin des heiligen Bruder Klaus zu beschreiben weiß mit dichterischer Freiheit, aber mit einem feinen Einfühlungsvermögen, als wäre er selber ein Zeitgenosse gewesen. Wie Bruder Klaus von Frau und Kindern Abschied nahm, ist psychologisch fein geschildert. Im Anhang wird dieser Abschied in fünf Punkten trefflich begründet. *-b-*

Barocker

Hl. Antonius mit Kind

Holz bemalt, Höhe 120 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Notkirche

Wir suchen für 1960 wegen Kirchenbau eine Notkirche. Flächeninhalt etwa 250 bis 350 m².— Offerten für Kauf oder Vermietung sind erbeten an

Kath. Pfarramt

Altendorf (SZ).

Kreuzwegstationen

zu kaufen gesucht. Gut erhalten, Größe etwa 55 × 45 cm, Oel, 17. oder 18. Jahrhundert.

Angebote an **Pfarramt Walchwil.**

Am 28. und 29. September

fahren Sie möglicherweise an die **Schweiz. Seelsorgertagung in Luzern.** Wenn Sie ein fälliges Anliegen betreffend Ihrer Garderobe haben, so ist dies eine Gelegenheit, bei Roos vorbeizukommen. Leicht können Sie den Rand Ihrer Konferenz benützen, weil Sie mit ein paar Schritten vom Geschäft weg schon auf der Bahn sind. Wir freuen uns, wenn Sie uns besuchen und sind gerne bereit, Sie sorgfältig zu beraten und zu bedienen.

Das Fachgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich

Immakulata

Barock, Holz bemalt, Höhe 140 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Gesucht in ländliches Pfarrhaus treue, zuverlässige

Haushälterin

zu zwei Herren, Rechter Lohn und gute Behandlung. Eintritt 15. Oktober. — Offerten unter Chiffre 3425 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern, oder Tel. (045) 6 81 43.

BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN:

Sonderangebot nach Zumstein

Nr.		ungebr.	gebr.
1—15	Pius XI.	80.—	70.—
16	25/30	18.—	4.—
45	5 Cts. Juristen	1.50	
50	1.25 L. Juristen		18.—
51	5 Cts. Presse	1.—	
52	10 Cts. Presse	1.—	
53	25 Cts. Bosco		20.—
55	75 Cts. Presse		20.—
73—79	Sede	50.—	
80—83	Krönung	7.50	
92—95	Bischofsweihe	2.—	
147	250 L. Tobias		15.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst und Ersttagskuverts.

A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Ein gebrauchter

Altar

sehr gut erhalten, Tiroler Holzschnitzerarbeit, mit recht guten Statuen (Anna selbdritt, St. Joseph, St. Johannes Baptista), wegen Nichtgebrauchs sehr billig **abzugeben.** — Interessenten wollen sich melden an

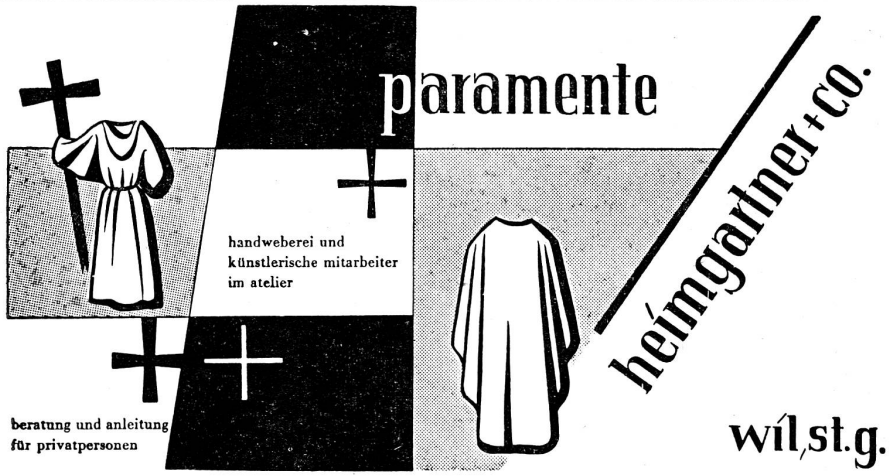
Kaplan Stephan Schuler, Selva-Tavetsch (GR), Telefon Nr. (086) 7 71 51.

Tochter

17 Jahre alt, **sucht** Stelle als Hilfsköchin in größern Haushalt eines Pfarrhauses. Etwas Koch- u. Haushaltkenntnisse sind vorhanden. — Nähe Luzerns bevorzugt. Eintritt ist bald möglich. — Offerten unter Chiffre 3427 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Tochter

gesetzten Alters, **sucht** Sekretariatsposten in deutschsprachigem Stadt- od. Landpfarrbüro, evtl. mit sozialer Tätigkeit oder auch Mithilfe im Haushalt. Gegenwärtige Anstellung ist noch ungekündigt. Referenzen sind vorhanden. — Offerten unter Chiffre 3428 befördert die Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung.



Berücksichtigen Sie beim Einkauf die Erzeugnisse unserer Inserenten!

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Neujahrskarten

mit Couvert, 4-Farben-Druck, Landschaftsmotiv, glatt, 125 000 Stück. Bei sofortiger Wegnahme günstig abzugeben. Günstig für Aktion. — Offerten unt. Chiffre Z. O. 1585 an Mosse-Annoncen, Zürich 23.

WURLITZER ORGEL
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Wer gerne schnupft ...

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»,** der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Rößligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Lourdes Fatima

5.—20. Oktober
16 Tage Fr. 670.—

Ars — Barcelona — Madrid — Fatima — S. Sebastian — **Lourdes** — Nevers

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 27 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch:

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth
Telefon (041) 81 61 73

ZU VERKAUFEN

MOBILIAR MATERIAL

ca. 1000 Stühle, Sitz in Simili, rot oder grün, in gutem Zustand, aus der Liquidation des «Restaurant de la ROTONDE G/59» in Zürich sowie verschiedenes Restaurationsmaterial wie: Services, Teller, Bar, Tische usw.

Offerten an **Roger Morel,** «Rest. de la ROTONDE G/59», **Zürich,** Telefon (051) 47 24 57

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

MUFF

ges. geschützt

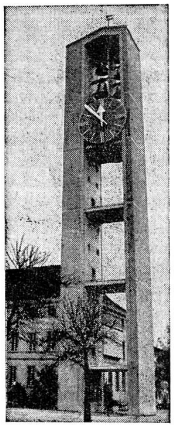
Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen



Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

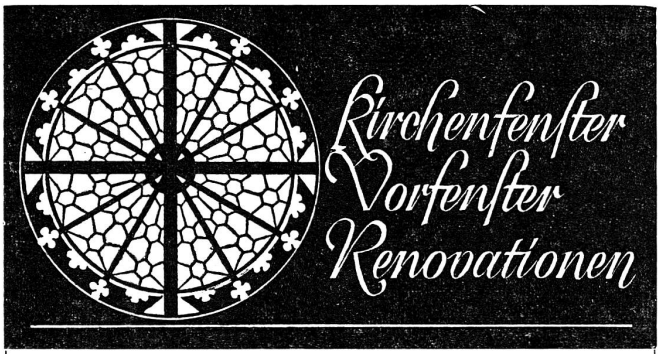
das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

RÜETSCHI A. G.

★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen